Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 19 (1915-1916)

Heft: 1

Artikel: Die Weltausstellung in San Francisco

Autor: Schmidt, Karl Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem kleineren stehen bleiben; die wird dich zu einem König machen in deinem Bereich, während andere sich als Söldner kümmerlich durchbringen.

Ruhige, feste Ausdauer spielt immer eine große Rolle, wo ein Geschäfts= mann sich durch besonderen Erfolg hervortut.

Willst du Erfolg haben, dann darfst du dich nicht abschrecken lassen, wenn auch der, mit dem du zu tun haft, noch so unfreundlich und abweisend und unzugänglich erscheint. Versuch es zwei=, drei= und viermal und zu= letzt wirst du mit deinem Vertrag oder deiner Lieferung oder sonst einem Erfolg siegreich davongehen können; denn der andere wird sich dem Ein=. druck nicht entziehen können, den deine Festigkeit auf ihn macht, oder er unterliegt deiner unermüdlichen, freundlichen Beharrlichkeit. ja der menschlichen Natur eigen zu sein, daß sie voreingenommen ist gegen alle Reisenden und Agenten, d. h. Leute, die einen Auftrag erhalten oder einen Vertrag abschließen wollen, und wenn man merkt, daß man mit einem sol= chen leicht fertig wird, wird man ihn so rasch als möglich absertigen. Mit jenen aber, die sehr höflich und doch sehr zäh bleiben, hat man nicht so leichtes Spiel. Und man gibt schließlich nach, weil man solchen Waffen nicht stand= halten kann, oder weil einem der Mann mit seinem angenehmen und zuver= sichtlichen Wesen gefällt. Etwas Beträchtliches wird nur der leisten, der auch einer unangenehmen Arbeit treu bleiben und sie mit Energie und Ausdauer durchführen kann, selbst wenn es ihn große Überwindung kostet — mit andern Worten, der Mann, der über sich selbst Herr ist, der ein großes Ziel vor Augen hat und es hartnäckig verfolgt, auch zu Zeiten und unter Umständen, wo ihm jede Freude und Lust daran auszugehen scheint.

Das Angenehme zu tun, dem nachzujagen, was unsere Lust ist, das bringt jeder fertig; aber nur Mut und Kraft vermag sich auf das Widrige zu werfen, gegen das sich unsere Natur gleichsam empört und das doch gesichen muß, wenn wir nicht selbst oder unsere Angehörigen notleiden sollen.

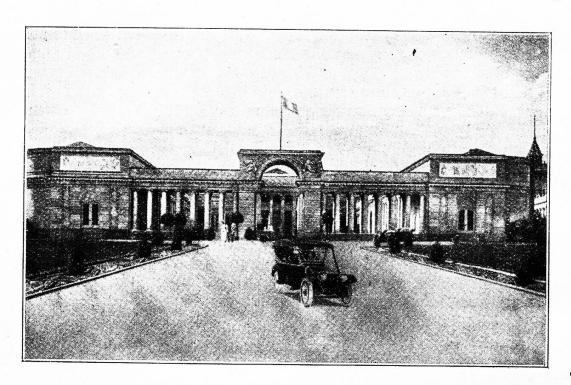
Jeden Morgen mit entschlossenem Sinn und aufrechten Hauptes, mit Mut und Schwung an eine Arbeit gehen, die uns nicht gemäß ist und für die wir von Haus aus nicht bestimmt sind, an eine Arbeit, gegen die unser Ineres sich aufbäumt; aus keinem anderen Grund, als weil dies eben unsere Pflicht ist, und jahraus, jahrein dieser Pflicht treu bleiben, dazu gehört freislich ein ganzer Held.

Die Weltausstellung in Ban Francisco.

Von Karl Eugen Schmidt.

Zu meinem Leidwesen habe ich in San Francisco eine wirkliche Ausstellung vorgefunden. Viel lieber wäre mir gewesen, wenn hier wie in San Diego die ganze Veranstaltung nur ein duftender Blumengarten gewesen wäre, in dem man nach Gefallen rechts oder links, vorwärts oder rückwärts spazieren kann, ohne befürchten zu müssen, irgend etwas wichtiges zu übergehen. Nein, in San Francisco ist wirklich etwas ausgestellt, und wenn man nichts beiseitelassen will, muß man ordentlich und systematisch von einem zum andern Gebäude wandern und überall die Augen offenhalten.

Eine Weltausstellung aber ist es eigentlich doch nicht, und besonders dem Mitteleuropäer will diese Benennung nicht richtig scheinen, sintemalen Mitteleuropa nicht vertreten ist. Das Deutsche Reich, Österreich und die Schweiz, also alle deutschen Länder sehlen; auch Rußland ist nicht erschienen, Großebritannien ist daheimgeblieben, und Spanien glänzt durch seine Abweseneheit. Wenn nun auch die übrigen europäischen Länder ausgestellt, eigene



Französisches Gebäude.

Paläste errichtet und in den gemeinschaftlichen Gebäuden ihren Platz eingenommen haben, so ist die durch das Ausbleiben der genannten Nationen entstandene Lücke doch so groß, daß damit die Bezeichnung "Weltausstellung" hinfällig wird.

Der Krieg ist nicht an dem Fernbleiben der meisten Europäer schuld, obschon er schließlich auch etwas damit zu tun hat. Schon lange ehe man an den Krieg dachte, hatten die genannten Regierungen die amerikanische Einsladung abgelehnt und diese Ablehnung mit dem Hinweise auf die amerikanischen Prohibitivzölle begründet, welche eine Ausdehnung des europäischen Absabes in den Vereinigten Staaten unmöglich und somit die Ausgabe der Beteiligung an der Ausstellung unnütz mache. Das klingt ganz plausibel, aber es gibt noch andere als rein materielle und kommerzielle Gründe, welche zur Beteiligung an derartigen internationalen Beranstaltungen raten. In diesem Augenblicke wäre es sehr wünschenswert, den Amerikanern ad oculos zu demonstrieren, daß die deutschen Völker nicht nur in den Künsten des Krieges ihren Mann stehen, sondern auch in Gewerbe, Industrie und Kunst eine erste, wenn nicht die erste Stelle behaupten. Die Franzosen haben den Wert einer solchen Demonstration begriffen, und in ihrem Sonderpalast, wie

in den einzelnen Abteilungen der gemeinschaftlichen Bauten präsentieren sie sich von der allerbesten Seite, als ein Volk, das ausschließlich und allein der Kunst, der Literatur und dem Kultuß des Schönen lebt, auf allen diesen Gebieten an der Spite marschiert und im eistrigen Verfolgen dieser Ideale der Menschheit andere Interessen etwas über die Achsel ansieht. Es wäre sehr gut, wenn auf der Ausstellung ein deutsches Gegengewicht zu diesem französischen Sintrag zu sinden wäre, und besonders hätte ich gewünscht, daß die Künstler recht start und voll erschienen wären. Für die Kunst trifft ja auch der Erund nicht zu, der die Fabrikanten abgehalten hat, und die Franzosen machen ein sehr gutes Geschäft in Amerika mit Vildern und Skulpturen. Die Deutschen machen dieses Geschäft nicht, weil sie es nicht verstehen, dem amerikanischen Publikum ihre Werke mundgerecht vorzusühren, und weil sie nicht gut organisiert sind wie die Franzosen, die allesamt in der einzigen Stadt Paris sitzen, darum leichter unter einen Hut zu bringen und zu geschlossenem und geeintem Ausmarschieren zu bewegen sind.

Wenn man die Ausstellung in San Francisco recht benennen will, wird man ihr am besten den Namen einer Pacisischen Ausstellung geben, denn nur die am Großen oder Stillen Ozean lebenden Völker haben sich wirklich mit ganzen Kräften an dem Unternehmen beteiligt, und Japan und China kann man hier besser kennen lernen, als das jemals auf einer europäischen Ausstellung möglich gewesen ist. Auch Holländisch Indien, Australien und selbstverständlich Nord= und Südamerika sind gut vertreten.

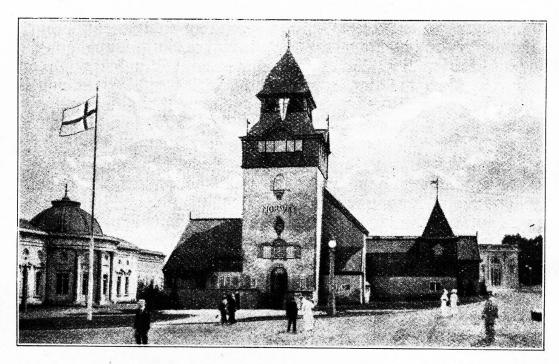
Zu einer solchen Pacifischen Ausstellung eignet sich San Francisco vorzüglich, da es gewissermaßen der Mittel= und Knotenpunkt des Handels des Stillen Ozeans ist, das "Goldene Tor", welches Amerika mit Asien und Australien verbindet. Und zur Anlage und Herstellung der nötigen Paläste, Gärten u.s.w. ist San Francisco wiederum vortrefslich geeignet, dank seiner herrlichen Lage an der wunderschönen Bai, eine Lage, die uns bald an Neapel,



Das schwedische Gebäude.

bald an Lissabon erinnert, ohne daß wir wissen, welchem landschaftlichen Bilde wir den Borzug geben sollen. Natürlich gefällt uns Neapel besser, aber nicht weil die Landschaft schöner ist, sondern weil wir Europäer sind und weil die alte europäische Kultur, die wir in Neapel finden, uns anheimelt und festhält, wohingegen Kalisornien nur die natürliche Schönheit von Land und Wasser bietet. Un dieser wunderschönen Bai, ungefähr so, als ob man in Neapel in der Villa Nazionale eine Ausstellung schüfe, hat man die übliche Märchenstadt aus Pappe, Gips, Blech und anderm schönen Material, das wie Marmor, Granit, Gold Silber und Kupfer glänzt und schimmert, auserbaut.

Es lohnt sich nicht, diese Stadt näher zu schildern, denn seit einem Vierteljahrhundert sind diese Ausstellungsbauten die gleichen geblieben, wenigtens in den großen Linien, und immer wechseln wunderbare Säulenhallen mit großartigen Triumphbögen, kühn durchbrochenen Türmen, stolzen Kuppeln und schlanken Siegessäulen ob, worauf dann Gärten und Höse mit



Das norwegische Gebäude.

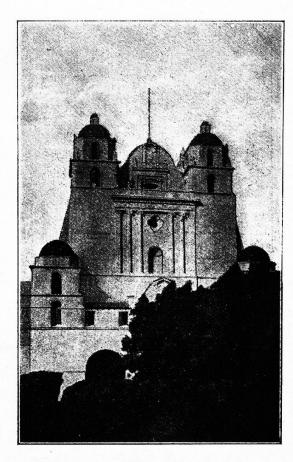
Springbrunnen, Balustraden, Statuen und andern schönen Dingen folgen, die uns alle daran erinnern, daß wir heutzutage doch recht armselige Menschen sind. Denn was wir bei solchen Gelegenheiten als ephemere Theaters dekoration schäffen, das haben frühere Geschlechter noch großartiger und schöner in dauerndem Material hergestellt; die Inder und Üghpter, die Griechen und Römer haben an hundert Orten solche Baudenkmale hinterlassen, die an Umfang, Größe und Schönheit sich sehr wohl mit unseren Weltausstellungen vergleichen lassen, die aber aus festem, edlem Material aufgerichtet waren und in ihren Überbleibseln den heutigen Architekten die Ideen geben, die sie dann in unseren Papps und Stuckpalästen der Ausstellungen verwirkslichen.

Um den rechten Eindruck von der Ausstellung zu gewinnen, muß man vom Meere her nach San Francisco kommen. Dies ist ja auch zumeist der Fall, denn die aus dem Osten anlangenden Bahnzüge fahren nicht bis zur Stadt, sondern machen jenseits der Bai in Dakland halt, wonach die Bai mit dem Fährboot überschriften wird. Dabei bietet sich dann die Ausstellung von der schönsten und festlichsten Seite; die in der Bai spiegelnden langen Säulenreihen, die vielen blaugrünen Kuppeln, die luftigen Türme, die allent= halben flatternden bunten Fahnen und Wimpel, all das gibt ein überaus anmutiges Bild, welches durch das Leben auf der Bai selbst noch verstärkt wird. Hier fahren nicht die vielen Dampffähren und die dem Handel und weitern Verkehre dienenden Segler und Dampfer aus und ein, sondern Onkel Sam hat wie in San Diego Reklame für seine Flotte gemacht und nicht weni= ger als sechs große Schlachtschiffe dicht vor der Ausstellung verankert. Da werden dann tagtäglich sozujagen Vorstellungen gegeben, die Schiffe bedecken sich mit bunten Flaggenleinen, es wird geschossen, die Masten und Seiten werden bemannt, die Boote werden ausgesetzt und um die Wette durch die Wellen getrieben, kurz, es gibt da immer etwas zu sehen, was jungen Leuten Lust machen kann, in die Marine einzutreten. Um ihnen die Sache so schmackhaft wie möglich zu machen, hat man ein eigenes Klubhaus für die Refruten und die alten Soldaten auf dem Ausstellungsgelände eingerichtet. Onkel Sam scheint keinen Unterschied zu machen und zu nehmen, was er friegen kann, denn eine ganze Menge chinesisch aussehender Matrosen in amerikanischer Unisorm, wahrscheinlich Leute von den Philippinen, spazieren auf der Ausstellung herum.

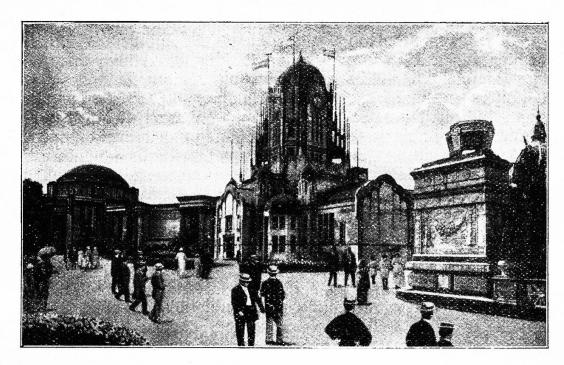
Seit den letzten großen Ausstellungen sind verschiedene Erfindungen gemacht oder vervollkommnet worden, die hier angewendet werden. An hundert Stellen gibt es freie Wandelbildervorstellungen, worin irgend ein Aus-

steller zeigt, wie er seine Fabrikate gewinnt. Kleine Automobilzüge und unabhängige Wägelchen, die man mieten kann, bringen die ermüdeten Besucher von einem Orte zum andern. Der von Menschen geschobene Fahrstuhl und auch die im Jahre 1900 in Paris eingerichtete Platesforme roulante ist überholt und wird nicht mehr gebraucht.

Als eigentümlich für diese Ausstellung muß dann noch die starke Beteiligung der religiösen Sekten hervorgehoben werden. In Europa gibt es so etwas nicht, aber Amerika ist das Land der Religionsgründunsgen, und jede Sekte, die Christian Scientists und die Mormonen, die Heilsarmee und die Spiritisten, hunsdert andere, deren Namen ich hier zum ersten Male sah, haben in dem Gebäude für Erziehungswesen ihre Buden, worin sie ihre in allen Spraschen veröffentlichten Zeitungen und Traktätchen zeigen, und worin ein



Gebäude des Staates Californien.



Das holländische Gebäude.

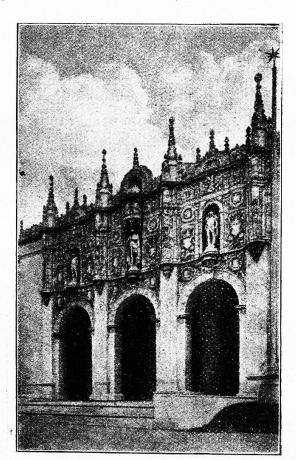
bekehrungseifriges Paar den Vorübergehenden sozusagen auflauert. Da= mit noch nicht zufrieden, sind außerhalb des Ausstellungplatzes gewaltig große Zelte und Buden errichtet worden, worin besonders erfolgreiche "Wiederbe=

lebungsprediger" arbeiten und die

Massen zu bekehren suchen. Außer Frankreich Stal

Außer Frankreich, Italien, Hol= land, Portugal, Dänemark, Schwe= den und Norwegen haben fast alle südamerikanischen Republiken ihre eigenen Gebäude errichtet, die eng= lischen Kolonien in Australien und Nordamerika haben das gleiche ge= tan, und Japan und China sind stark erschienen. Der Löwenanteil aber kommt auf die Vereinigten Staaten. Jeder einzelne Staat hat sein besonderes Gebäude, und manche davon sind recht interessant. größte und schönste gehört dem Staat Kalifornien, der die Kirche und das Kloster von Santa Barbara, alte spanische Mission, großem Makstabe kopiert hat.

Der Inhalt aller dieser Bauten ist im allgemeinen recht dürftig und wenig interessant. Am sehen wer= testen ist in dieser Beziehung das Erziehungsgebäude. Auf diesem Ge= biete machen die Vereinigten Staa=



Eingang zum Nahrungsmittelgebäude.

ten allerorten große Anstrengungen, und auch ein europäischer Schulmann kann hier viel lernen, obgleich die Resultate vielleicht nicht so großartig sind, wie man von den gemachten Auswendungen für Schulen, Bibliotheken und andere Bildungkanstalten erwarten könnte. Jedenfalls geben die Ameristaner sich mit diesen Dingen außerordentliche Mühe, und es ist schon mögslich, daß sie in hundert Jahren auch in den Resultaten dem alten Europa voraußgeeilt sein werden. Denjenigen Ländern, die ihnen jetzt die größte Sinwanderung senden, Italien, Rußland und den slavischen Teilen Österzeichs, sind sie schon jetzt weit vorauß, und die Kinder dieser Sinwanderer erhalten in den Vereinigten Staaten eine Erziehung, womit sich die der Elstern gar nicht vergleichen läßt.

In den meisten anderen Abteilungen der Ausstellung dagegen ist für den Europäer nicht sehr viel zu holen, höchstens hat man Gelegenheit, den natürslichen Reichtum des Landes zu bewundern, der sich in den ausgestellten Erzugnissen des Ackers, Gartens und Bergbaues, sowie der Wälder und der Ges

wässer ausspricht.

D'r Schpak im Herbscht.

(Berner Mundart.)

Scho wärde d'Tage churz und chürzer, Und d'Bletter gheie vo de Bäum; d'Nächt wärde chaut und mängisch chuttet's Und öppe tschuderets jetz eim.

Mi Frou deheime redt vom Scheide, Und lang geit's nümm, so schiebt sie ab. De bi-n-i wieder ganz elleini — Herrjere, wie's m'r gruset drab.

Die Junge=n-aber si bsit Wuche Uf und d'rvo, weiß Gott wie wit... Und gseh=n=i eis und wott chli brichte, Flügt's furt und seit: "I ha kei Zitl"

D'Lüt aber ruume d'Bäum und d'Fäuder, Und vo de Bärge chunt scho d'War. Du liebi Zit, gli wird für d'Schpaţe Dänk d's Frässe wieder schlächt und rar.

Ja, d'Tage wärde churz und chürzer, Und d'Bletter a de Bäum si faub; Kei rächti Freud ha=n=i am Läbe Und d'3 Singe freut mi nume haub.

Die Junge bloß no haseliere. I meine gäng, sie tribe's z'bunt, Zwar wüsse sie ja nit, die Tröpsli, Daß gli ne chaute Winter chunt.